

Kapitel 1

Die Zukunft ist ein unbeschriebenes Blatt, aber kein Geheimnis.

Rätsel des Kesselflickers

*(im Fischköder- und Lebensmittelladen Waterbird, Moses Lake, Texas,
an die Wand der Weisheit geschrieben)*

Ist es möglich, dass neun Monate und drei Tage dich für den Rest deines Lebens verfolgen? Können Erinnerungen zu ruhelosen Geistern mit langen, dünnen Fingern werden, die immer nach dir greifen und an dir zerren und dich packen wollen? Ihre Fingernägel wären in meinem Fall blümchenrosa und sauber manikürt. Genau im passenden Farbton zum Lippenstift und möglicherweise zu einer Handtasche oder einem anderen Accessoire. Das ist bei persönlichen Albträumen zweifellos nicht die Norm, aber das soll den Albträumen mal jemand sagen! Es interessiert sie nicht, glauben Sie mir!

Vor diesen ehrwürdigen Damen aus Moses Lake mit ihren Hosenanzügen mit Stickeinsatz und ihrem trägen, lang gezogenen Texasakzent gibt es kein Entrinnen. Wenn sie in meinem Kopf flüsterten, hob sich bei ihren Sätzen ihre Stimme und senkte sich wieder und hob sich erneut und war gespickt mit langen Vokalen und gewürzt mit einer Fröhlichkeit, die unmöglich die ganze Zeit echt gewesen sein konnte. Sie wurden der Stoff für meine dunkelsten, ständig wiederkehrenden Albträume. Albträume, die in meinen schwersten Teenagerjahren häufig wiederkehrten. Träume, in denen ich durch die Gänge der Moses Lake High School irrte, ohne eine Ahnung zu haben, wohin ich eigentlich gehen sollte und bei denen mir plötzlich bewusst wurde, dass ich meinen Pu-der-Bär-Schlafanzug anhatte. Oder noch schlimmer, dass ich den Schlafanzug ganz vergessen hatte. Aber irgendwie merkte ich das erst jetzt ...

Obwohl ich mittlerweile mehrere Tausend Kilometer entfernt

war und Jahr um Jahr ins Land gezogen war, verfolgte mich dieser Albtraum immer noch, genauso wie das Gefühl, dass irgendwo in der winzigen Stadt Moses Lake in Texas die Frauen weiterhin über mich tuschelten. *So ein sonderbares kleines Ding*, sagten sie und zogen das letzte Wort absichtlich in die Länge, *Di-ieng*. *Dieser ganze Eyeliner und dieser geschmacklose, grelle lila Lippenstift. In diesen schwarzen T-Shirts hatte sie überhaupt keine gute Figur, das könnt ihr mir glauben. Aber was kann man nach allem, was passiert ist, schon erwarten?*

Ich fragte mich, ob ihre Gespräche düsterer wurden, wenn die Frauen hinter vorgehaltener Hand Dinge flüsternten, die ich nie hatte wissen dürfen. Stellten sie Theorien auf, oder sprachen sie über Tatsachen, wenn sie im Gemeindesaal der Lakeshore Community Church saßen und Grußkarten bastelten, Schals für Waisenkinder strickten oder Gemüse und Obst einmachten? *Wussten* sie, was passiert war?

In meinen Träumen lief ich manchmal zu einer Tür. Ich hörte die Frauen auf der anderen Seite miteinander flüstern. Ich erkannte die Tür. Sie war groß, weiß und kunstvoll vertäfelt. Eine Doppeltür. Sie war so beschaffen, dass die beiden Flügeltüren nach innen aufgingen, damit viele Leute durchgehen konnten.

Dann wurde die Tür kleiner und es war plötzlich eine Kellertür. Sie war schlicht und braun. Eine Spinne saß in ihrem Netz in der Ecke. Ich legte die Hand auf den Türgriff.

An dieser Stelle wachte ich schweißgebadet auf und hörte immer noch die Stimmen der Frauen, die in den staubigen Winkeln meines Verstands widerhallten.

Manchmal fanden ihre Stimmen auch Wege ins Tageslicht. Gelegentlich hörte ich, wie sie *mit* mir sprachen, diese Damen aus Moses Lake. *Kind, jetzt setz dich doch gerade hin*, tadelten sie mich, wenn ich mich bei einem Meeting über den Tisch lümmelte und mit müden Augen zuschaute, wie ein Computer aus einem Entwurf, an dem ich die ganze Nacht gearbeitet hatte, ein Gebäude in 3D darstellte. *Oh, Heather, stell den Fuß auf den Boden. Eine Dame schlägt die Knie nicht übereinander. Mädchen, schauke nicht so mit den Zehen. Sonst meinen die Jungen womöglich noch, du wärst ein Flittchen. Meine Güte! Hat deine Mama dich denn überhaupt nicht erzogen?*

Wie ist es möglich, dass ein so kleiner Teil der Kindheit einen

so hartnäckig verfolgen kann? Suchen wir uns die Geister, die uns verfolgen, aus, oder suchen sie sich uns aus? Und wenn sie sich uns aussuchen, sollten wir sie dann nicht verbannen können?

Diese Fragen gingen mir wieder durch den Kopf, während ich in einem Meeting saß und zuschaute, wie Mel einen virtuellen Rundgang durch ein großes Kaufhaus vorführte. Er erklärte, wie der Kundenverkehr lief und dass diese Aufteilung ein ausgezeichnetes Verkaufspotenzial biete. Er lachte und sagte: „Es ist darauf ausgelegt, die Anzahl der Impulskäufe zu erhöhen.“

Er beugte sich über den Tisch und neigte den Kopf zur japanischen Fraktion auf der Kundenseite, als verrate er ihnen wertvolle Verkaufsgeheimnisse. „Wir wissen natürlich alle, dass sechszwanzig Prozent der Kaufentscheidungen im Geschäft getroffen werden, und dass davon dreiundfünfzig Prozent reine Impulskäufe sind. Unsere Forschungen zeigen, dass sich ihr Prozentsatz bei dieser Aufteilung deutlich steigern könnte. Er erhöht sich um bis zu ...“ Er brach ab, schaute auf seine Notizen hinab und tippte mit seinem Stift auf die Tischplatte.

Ich nahm die Panne in seiner Präsentation nur vage wahr. Ich hatte gestern Nacht wieder von Moses Lake geträumt. Die Vergangenheit schwebte wie eine Zellophanhaut vor mir, Szenen tauchten auf und vermischten sich mit den Bildern, die sich in den Fenstern des Konferenzraums spiegelten. Draußen regnete es, typisch für Seattle. Nicht das beste Wetter für eine wichtige Präsentation, die einen Auftrag über zig Millionen Dollar bedeuten konnte.

Ich hatte gestern Nacht alles geträumt bis zu dem Augenblick, in dem ich die Hand auf den Griff der Kellertür legte. Ich hatte mich hinter meinem Schreibtisch auf eine Gymnastikmatte gelegt, um wenigstens noch zwei Stunden zu schlafen, bevor das Büro zum Leben erwachte und plötzlich waren die Türen da gewesen. Zuerst die weißen, dann die braune.

Diese Tür hatte ich schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen. Ein Jahr oder vielleicht sogar noch mehr Zeit war vergangen, seit ich das letzte Mal aus dem Schlaf hochgefahren war und den ganzen Tag von der Frage verfolgt wurde, was am Fuß dieser Kellertreppe wirklich passiert war.

„Heather, haben Sie den Rest dieser Forschungsergebnisse zu-

sammengestellt?“ Mel warf einen erwartungsvollen Blick in meine Richtung, obwohl ich ihm die Zahlen alle schon gegeben hatte. Mein Chef ließ allmählich nach. Vor sieben Jahren, als ich bei CTI angefangen hatte, war Mel ein Löwe gewesen.

„Natürlich. Selbstverständlich.“ Ich blätterte in meinen Papieren, um Mels Gesicht zu wahren. Ich kannte die Zahlen in- und auswendig. „Die Verbraucherforschung sagt eine siebzehnprozentige Zunahme von Impulskäufen im Vergleich zu Ihren bestehenden Kaufhäusern voraus. Wenn man bedenkt, dass wir von Geschäften sprechen, bei denen sich die Bruttoverkäufe auf durchschnittlich 35 Dollar pro Quadratmeter belaufen, würde sich diese Steigerung ...“ Mel schaute mich scharf an und warnte mich mit seinem Blick, nicht mit schwierigen Kopfrechnungen anzufangen und mit keinen Zahlen um mich zu werfen. Das war *sein* Meeting. Ich ließ meine Papiere wieder sinken und beendete meinen Satz mit: „... sehr stark bemerkbar machen.“

Mel übernahm wieder, aber zwei der Auftraggeber interessierten sich eindeutig mehr für harte Fakten als für Mels Ausführungen zum *strategischen Verkaufsumfeld* und zur *Markendarstellung*. Mel gab alles und wirkte fast verzweifelt, aber nachdem ich sieben Jahre lang im Schatten dieses Mannes gewandelt war, verstand ich seine unterschwelligeren Aussagen. Ich konnte nicht sagen, wie ich mich fühlte, während ich hier saß und zuschaute, wie er kämpfte, um seinen alten Zauber neu zu entfachen. Einerseits hatte er mich von der untersten Stufe der Karriereleiter nach oben geholt. Andererseits versperrte Mel mir jedes Mal, wenn ich versuchte, auf der Leiter weiter nach oben zu klettern, den Weg. Ich wollte aufsteigen, endlich erreichen, was er erreicht hatte: Projektleiter, Juniorpartner, Partner. Solange Mel mir im Weg stand, würde ich das nicht schaffen.

Mein Handy vibrierte. Ich zog es unauffällig aus meiner Tasche und warf einen kurzen Blick darauf, während alle an der Leinwand verfolgten, wie virtuelle Kunden sich durch die Verkaufsgänge bewegten. Die Kunden begannen in einem normalen Tempo, wurden dann schneller und flogen vorbei wie Hummeln, die aus einem Stock ausschwirren. Jedoch hatten sie Nektar gegen Einkaufswagen eingetauscht, in denen sie mindestens dreiundfünfzig Prozent mehr

Impulskäufe vor sich herschoben. Sie bewegten sich so schnell, dass sie überhaupt nicht merkten, was mit ihnen passierte.

Die SMS war von Richard. *Es gibt ein Problem. Ruf mich so schnell wie möglich an.*

Als ich das Telefon gerade wieder wegstecken wollte, vibrierte es, weil ich einen Anruf bekam. Das war bestimmt nicht Richard. Er wusste, wie lang diese Meetings dauern konnten. Ein Vorteil, wenn man mit einem Mann befreundet war, der selbst in der Immobilienbranche arbeitete, war es, dass er so etwas verstand. Wenn Kunden da sind, haben die Kunden Vorrang.

Ich warf einen Blick auf die Anzeige. Ich kannte die Nummer nicht, aber die Vorwahl erkannte ich. 510. Kalifornien. Zweifellos meine Mutter. Plötzlich ergab Richards SMS einen Sinn.

Ich wackelte ungeduldig mit den Füßen unter dem Tisch, während das Meeting sich dem Ende näherte. Als es vorbei war, sammelte ich meine Akten zusammen und entschuldigte mich höflich, bevor ich den Raum verließ. Irgendwie landeten Mel und ich trotzdem gemeinsam im Aufzug.

„Die Japaner sind schnell verschwunden.“ Er lehnte sich in die Ecke und ließ den Kopf an die Wand fallen, als könnte er ihn keine Sekunde länger oben halten.

„Es war ein langes Meeting.“ Aber wir wussten beide, was es normalerweise bedeutete, wenn die Kunden sich schnell verabschiedeten. „Sie werden kein besseres Angebot als unseres finden.“

„Das hoffe ich.“ Er schloss langsam die Augen, als versuche er bereits auszurechnen, wie er überleben sollte, falls wir diesen Itega-Vertrag nicht bekamen.

Die Türen gingen auf. Als ich ihn so zerknirscht an der Wand lehnen sah, hielt ich es für nötig, noch etwas zu sagen. Ich drückte den Türkopf, damit ich nicht zusammen mit Mel in die Führungsetage hinaufbefördert wurde.

„Es ist ein gutes Angebot“, sagte ich. „Wir haben ein durchdachtes, tragfähiges Konzept. Perfekte Zahlen.“

Er reagierte nicht.

Ich stand da wie ein Hündchen und wartete mitleiderregend darauf, dass mir jemand über den Kopf streichelte und mir irgendwie Anerkennung zollte. Ich hatte unzählige Stunden in diesen Entwurf

gesteckt und mit Hingabe alle Aspekte des Entwurfspakets berücksichtigt. Schließlich blieb mir keine andere Wahl, als den Aufzug zu verlassen und mich auf meine Etage zu begeben. Die Etage, die über den Technischen Zeichnern in ihren spartanischen Kabinen und direkt unter der luxuriösen Chefetage lag.

„Wie läuft es mit dieser Sache in Texas?“, hörte ich Mels Frage hinter mir.

Ich drehte mich um und drückte auf den Knopf, um die Türen wieder zu öffnen. „Wie bitte?“

„Diese Sache in Texas. Diese Fabrik ... Proxica-Food. Wie läuft es?“ Mel öffnete ein Auge einen Spaltbreit. „Ihr Projekt.“ Bildete ich es mir ein, oder lag in der Betonung des Wortes *Ihr* eine unterschwellige Abneigung? Eine Andeutung, dass ich meine Grenzen überschritt, weil ich Projektleiterin werden wollte, falls ich dieses Projekt an Land ziehen könnte?

„Alles läuft nach Plan. Der Firmenleitung von Proxica gefällt der Konzeptentwurf. Die Immobilienabwicklungen befinden sich in der Endphase. Sie rechnen mit einer modernen Lebensmittelverarbeitungsfabrik und acht firmeneigenen Produktionsfarmen, sechs für Geflügel und zwei für Getreide.“ Mir fiel die SMS von Richard wieder ein und ein unbehagliches Gefühl machte sich unter meinem blauen Lieblingsblazer breit. Ich stand vor dem größten Schritt in meiner beruflichen Karriere und war auf etwas angewiesen, das mit meiner Mutter zu tun hatte ...

Mel schürzte die Lippen und schmatzte leicht, als schmecke er, was für ein Potenzial in diesem Deal steckte. Vielleicht dachte Mel jetzt, da das Itega-Angebot unsicher geworden war, daran, mein Texas-Projekt zu übernehmen. Würde er das wirklich tun?

„Halten Sie mich auf dem Laufenden“, sagte er und rieb sich die Brust, als ich aus dem Aufzug stieg.

„Aye aye, Käpt'n.“ Diese Worte waren ein schwacher Versuch, die Stimmung aufzulockern. Sobald sich die Aufzugtüren schlossen, raste ich zu meinem Büro, murmelte etwas vor mich hin und dachte an den Texas-Deal und an meine Mutter.

Ein paar Praktikanten, die sich miteinander unterhielten, während sie die Post austrugen, unterbrachen ihr Gespräch und wichen an die Wand zurück, als ich vorbeirauschte. Dabei hielten sie die Postrollen

wie römische Schutzschilde vor sich. In mir regte sich kurzzeitig das Bedauern darüber, dass andere mich vielleicht für humorlos und leicht Furcht einflößend halten konnten, aber es verging schnell. Es gab ständig irgendwelche Praktikanten im Büro. Falls sie hier waren, um Architektur in der realen Welt zu lernen, konnten sie ruhig sehen, wie es wirklich zugeht. Es hatte keinen Sinn, sie mit warmen Streicheleinheiten einzulullen. Es war ein langer, harter Weg, bis man ein eigenes Projekt bekam. Diese blauäugigen Studenten sollten lieber jetzt gleich die Wahrheit sehen und dann entscheiden, ob sie diesen Beruf wirklich erlernen wollten.

Ich wählte Richards Nummer, während ich um die Ecke in mein Büro bog. „Hallo, was gibt’s?“, fragte ich mit einem seltsamen, kleinen Singsang in der Stimme. Vielleicht hatte ich einfach das Bedürfnis, mädchenhaft und kokett zu wirken, um ihn nicht genauso in die Flucht zu schlagen wie die Praktikanten. In einer Beziehung zwischen Mann und Frau gilt Einschüchterung nicht als wünschenswerte Eigenschaft. Normale Männer neigten dazu, in mir eine Frau zu sehen, die etwas zu sehr von ihrer Arbeit besessen war und sich ein wenig zu sehr auf ihre Karriere konzentrierte. Oder, wie meine Freundin und frühere Mitbewohnerin Trish es gern formulierte: *Ich bin mit meinem iPhone verheiratet.*

Aber Richard war ein völlig normaler Mann. Normal und erfolgreich und er mochte mich. Er hatte nicht eine Reihe gescheiterter Ehen hinter sich und er arbeitete in einer angesehenen Anwaltskanzlei. Eine besonders seltene Gattung unter den Überdreißigjährigen, bei denen die Auswahl immer magerer wurde.

Er seufzte, und ich wusste, dass er keine guten Nachrichten hatte. Ich liebte ihn dafür, dass er eine Minute zögerte, als habe er das Gefühl, dass er mir die Nachricht schonend beibringen müsse. Im Allgemeinen hasste Richard Konflikte. Das war wahrscheinlich der Grund, warum er sich auf Immobilienrecht spezialisiert hatte und nicht als Strafverteidiger von Mördern arbeitete. „Ich weiß, dass du gesagt hast, dass sie unberechenbar ist, aber ...“

Ich wartete nicht einmal, bis er den Satz beendet hatte. „Was ist passiert? Hat sie den Vertrag unterschrieben?“ Armer Richard. Ich hätte ihn nie in diese Sache hineinziehen dürfen. Meine Mutter verbrannte wahrscheinlich Weihrauch in seinem Büro, hängte Kris-

talle auf oder rezitierte düstere, dramatische, obskure Gedichte von irgendeinem Schriftsteller, dessen Name nur englische Professoren kannten.

„Sie ist nicht hier. Sie kommt nicht ... Wenigstens nicht heute.“

„Was?“ Meine Stimme drang bis auf den Flur hinaus und ich schloss eilig die Bürotür, da dieses Gespräch meine Kollegen nichts anging. Von dem Texas-Projekt wusste niemand etwas außer Mel, Richard und dem Immobilienmakler, der unauffällig Land aufkaufte, das er dann an Proxica für neue Fabrikhallen weiterverkaufen würde. Proxica hatte darauf bestanden, dass ihre Expansionspläne vertraulich behandelt werden müssten. Es passierten seltsame Dinge, wenn Gemeindeverwaltungen herausfanden, dass eine finanzkräftige Firma Interesse an Land in ihrem Bezirk zeigte. „Du machst Witze.“

„Leider nicht.“ Richard klang frustriert, müde und ungewöhnlich reizbar. Er hatte unzählige Überstunden in diesen Immobiliendeal gesteckt und es geschafft, für meine Familie ein Angebot auszuhandeln, das höher lag als der Wert des Landes. Er hatte die komplizierten Eigentumsurkunden für das Land, das seit kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg im Besitz der Familie meines Vaters war, gesichtet. Wenn das Land im Besitz von Proxica wäre und die Machbarkeitsstudien abgeschlossen sein würden, käme mein Teil des Projekts: Proxicas neue Flaggschiffabrik zu entwerfen, in der große Stücke rohen Fleisches in kleine Stücke gekochten Fleisches verwandelt werden würden. Für Leute wie mich, die nicht darüber nachdenken wollten, wo das Fleisch eigentlich herkam, würde es schließlich noch mundgerecht und tischfertig in Portionspackungen eingeschweißt.

„Wo ist sie?“ *In greifbarer Nähe*, wünschte ich. Wenn meine Mutter in greifbarer Nähe wäre, würde ich ... würde ich ... Was? Was genau würde ich dann tun? Mit meiner Mutter zu sprechen war, als spräche man mit einem dieser dünnen, transparenten Tücher, die die Straßenhändler in Indien verkauften. Alles, was ich sagte, ging einfach durch das dünne Netz hindurch und mein Atem erzeugte kaum eine Bewegung im Stoff.

„In Texas anscheinend.“ Ich konnte hören, dass Richard, während er sprach, etwas in seinen Computer eingab.

„In *Texas*? Warum?“ Meine Mutter hasste Texas, besonders Moses Lake und den Anteil an der Familienfarm, der nach dem Tod meines Vaters an sie gefallen war. „Geht es Onkel Herbert gut? Onkel Charley?“ Vor meinem geistigen Auge entstand ein Bild, in dem die zwei Onkel meines Vaters zur Familienfarm zwanzig Kilometer außerhalb von Moses Lake hinausgefahren waren und sich dort mit Schrotflinten in den Händen verschanzt hatten. Obwohl sie jetzt beide in Onkel Herberts Haus in der Stadt wohnten, waren sie auf der Farm aufgewachsen und hatten immer noch einen starken emotionalen Bezug zu der Farm.

„Soweit ich weiß, geht es deinen Onkeln gut. Deine Mutter ist offenbar bei ihnen da unten. Sie sagte, sie unterhielten sich über ein paar Sachen.“

„Welche Sachen?“ In meinem Kopf hörte ich das hohe Pfeifen eines Dampfkessels, der jeden Augenblick explodieren würde. Kein Wunder, dass Richard so gereizt war. Er hatte so viel Energie und Zeit investiert, um den Immobilienmakler zu überreden, nicht nur das Farmgelände zu kaufen, sondern ein Gesamtgebot abzugeben, das auch die anderen Grundstücke meiner Onkel mit einschloss. Insgesamt besaßen sie vier Grundstücke und zwei Geschäfte. Onkel Herbert betrieb das Bestattungsunternehmen „Harmonisches Ufer“ in der Stadt, und Onkel Charley war für seine gebratenen Seewölfe in seinem florierenden Restaurant „Charleys Seewolf“ bekannt.

Jetzt, da meine beiden Onkel über achtzig waren, mussten sie die Familienfarm und die Geschäfte aufgeben. Daran ließ sich nichts ändern. Onkel Herbert und Onkel Charley planten, nach Oklahoma zu ziehen, um in der Nähe von Onkel Herberts Sohn Donny und seiner Familie zu sein. Alles zusammen im Paket zu verkaufen würde es ihnen erlauben, einen sauberen Schnitt zu machen und Moses Lake zu verlassen.

Warum hatte meine Mutter plötzlich beschlossen, ihren großen Zeh in den Teich zu stecken und das Wasser aufzuwirbeln? Sie konnte unmöglich von Proxicas Plänen, das Farmland zu kaufen, Wind bekommen haben. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, warum sie das interessieren sollte. Sie hatte Moses Lake schon gehasst, bevor wir dort gewohnt hatten und als wir weggezogen waren, hatte sie die Stadt nie wieder sehen wollen. Wenn der Landanteil meines

Vaters an der Familienfarm nicht genau zwischen Onkel Herberts und Onkel Charleys Teilen läge, hätte sie es schon gleich nach dem Tod meines Vaters vor sechzehn Jahren verkauft. Jetzt würde die alte Milchfarm unauffällig in einen Proxica-Standort umgewandelt werden, ich würde mein erstes Projekt als Architektin leiten und die Stadt Moses Lake bekäme dringend benötigte neue Arbeitsplätze. Es war eine Win-Win-Situation mit dem einzigen Haken, dass alles von der Kooperation meiner Mutter abhängig war.

„Ich rufe sie an und kläre das“, sagte ich und entschuldigte mich dann wortreich bei Richard, dessen Selbstbeherrschung ich insgeheim bewunderte. Er war solche Probleme gewohnt. Ich hatte ihn kennengelernt, als ich als Sachverständige im Zeugenstand bei einem Prozess ausgesagt hatte. Er war Anwalt der Gegenseite gewesen. Meine Seite hatte den Prozess gewonnen. Zum Glück hatte er mir daraus keinen Vorwurf gemacht.

„Ich kümmere mich darum. Morgen wird sie hier sein. Ich habe sie morgen hier.“ Meine Worte lösten bei mir das Gefühl aus, als würde ich auf Skiern eine vereiste, schwarze Abfahrt herunterausen.

„Der letzte Termin ist in acht Tagen. Das Maklerangebot läuft am fünfzehnten Februar aus.“

Fünfzehnter Februar. Fünfzehnter Februar ...

Der Tag nach dem Valentinstag. Der Valentinstag war in einer Woche, aber Richard und ich hatten noch nicht einmal darüber gesprochen. Das war ungewöhnlich, da Richard alles plante und man in Seattle am Valentinstag ohne Tischreservierung keinen Platz in einem Restaurant bekam. Vielleicht war dieses Schweigen nicht ganz zufällig. Vielleicht hatte Richard für mich etwas Besonderes im Sinn, eine Überraschung.

Gab es zu diesem Valentinstag, über den er kein Wort verlor, vielleicht ein bestimmtes kleines Schmuckstück? Vielleicht einen Schmuck, der in einer kleinen Ringschachtel überreicht wird? Wir waren seit einem halben Jahr zusammen. Nachdem ich vor einem Monat vierunddreißig geworden war und allein in meiner Wohnung mit einer Katze lebte, die nicht einmal mir gehörte, hörte ich plötzlich deutlich meine biologische Uhr ticken. Richard war sechs Jahre älter als ich und bereit, eine Frau zu finden und eine Familie zu gründen. Das hatte er irgendwann in der ersten Zeit unserer Bezie-

hung gesagt. Das war etwas, das mir an ihm gefiel. Keiner von uns hatte Zeit für die üblichen Beziehungsspielchen.

Ich starrte aus dem Fenster und sah im Geiste eine schöne Wohnung, zwei Kinder ... Hätten sie dunkle Haare wie Richard oder kastanienbraune Haare wie ich? Meine karamellbraunen Augen oder Richards graue Augen? Wären sie eher klein und untersetzt wie Richards Familie oder groß und schlaksig wie meine? Hätten sie gewellte Haare wie ich oder glatte Haare wie Richard? In Mathe wären sie gut. Sowohl Richard als auch ich liebten Zahlen ...

Ich merkte, dass er auf eine Antwort von mir wegen des Immobilienmaklers wartete. „Das Angebot läuft also am Tag nach dem Valentinstag aus, ja?“ *Wenn das kein dezenter Hinweis war!*

Leider ging er nicht darauf ein. „Ja. Genau. Am fünfzehnten Februar.“

„Verstehe.“ Eines nach dem anderen. Im Moment waren wir beide auf den Grundstücksverkauf konzentriert. Nach der ganzen Verwirrung wegen Nutzungsrechten, alten Vermessungen und des Versäumnisses meiner Mutter, nach dem Tod meines Vaters die neuen Eigentumsverhältnisse notariell beglaubigen zu lassen, hatten wir viel zu viel Arbeit in diese Sache gesteckt, um jetzt die Angebotsfrist verstreichen zu lassen.

Ich atmete tief ein und dann wieder aus. „Mach dir keine Sorgen.“ Das ist genau der Satz, den Leute sagen, wenn sie sich Sorgen machen. „Selbst wenn ich persönlich nach Texas fliegen und meine Mutter hierher schleifen muss – sie wird da sein!“ In diesen Worten lag der falsche Mut eines Menschen, der in Wirklichkeit Angst davor hat, zu kämpfen. Der aller-, aller-, allerletzte Teil meines Lebens, dem ich je wieder Raum geben wollte, war dieses furchtbare Jahr als Teenager in Moses Lake. Ich hatte den Staub von Texas vor sechzehn Jahren von meinen Füßen geschüttelt und nur weltbewegende Katastrophen konnten mich dazu bringen, je wieder dorthin zurückzukehren.